Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 9: Autobahnen - Bauten der Infrastruktur

Artikel: Le provisoire qui dure
Autor: Ryser, Judith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-87398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im folgenden soll einigen möglichen Ursachen solcher Unzufriedenheit mit unseren unsichtbaren Umgebungen und einigen Vorschlägen zu Veränderungen nachgegangen werden.

Zuerst ist aber festzustellen, daß Unzufriedenheit mit gesellschaftlichen Zuständen noch nicht sehr verbreitet ist. Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung möchte, wie uns immer wieder versichert wird, lediglich das Behagen im Kleinstaat gesichert wissen. Andere streben nach Veränderungen, sind sich aber grundsätzlich uneins über anzustrebende Ziele.

Die herrschenden Trends oder die Trends der Herrschenden gehen auf wirtschaftliche Konzentration, auf Planung als Dienstleistung für Wirtschaft und Staat und Reduktion des Regierens auf systemerhaltende, als sachlich zwingend dargestellte technische Maßnahmen, dadurch auf Entpolitisierung und Entmündigung der Öffentlichkeit, kurz, auf *Technokratie.* Bis zum Jahr «1984» sind es nur noch 15 Jahre, eine erschreckende und bedenkliche Nähe.

Hippies und APO, Untergrund- und Gegengesellschaften, Studentenunruhen und Zürcher Krawalle, Demonstrationen, «Sit-ins» und ETH-Referendum zeugen von einer wachsenden Gegenbewegung. Sie fordert Mündigkeit jedes Einzelnen und Mitbestimmung in allen Lebensbereichen, auch in solchen, die bisher von Demokratie unberührt geblieben sind, wie Schule, Wirtschaft, Militär usw.

Wie steht es nun mit solcher Mündigkeit und Mitbestimmung des Einzelnen in Architektur, Planung, Städtebau und Wohnverhältnissen? Sie bleiben hierzulande von Demokratisierungsversuchen unangetastet, ja es gelingt wohl den herrschenden Mächten im möglicherweise (beziehungsweise hoffentlich) letzten Moment, die bestehenden Verhältnisse in der Bundesverfassung als sogenanntes «Bodenrecht» zu verankern, während die Opfer, durch die Länge der Diskussion übermüdet, gleich Kafkas K. im «Schloß», im entscheidenden Moment einschlafen.

Es wäre somit zu fragen, wie solche Mündigkeit und Mitbestimmung unsere unsichtbaren Umgebungen beeinflussen könnte, wie die Gesellschaft im Unsichtbaren sich dadurch ändert und neue Inhalte und Zusammenhänge als realistische sichtbar gemacht werden können.

Der naheliegende Versuch, die unsichtbare Umgebung über die sichtbare zu beeinflussen, scheitert. Durch Gestaltung im abgesteckten Rahmen offizieller Thematik sind wir nicht zu retten, weil ja Gestaltung überall, wo sie retten könnte, unrealistisch ist. Diese (oft unbewußte) Erkenntnis erzeugt Unbehagen, Resignation und Rückzug der Gestalter auf persönlichen Ausdruck, auf Flucht-Bauformen, technisch perfekte Monumente, wie zum Beispiel das Technikum Windisch, oder den Rückfall ins Réduit archaisch-romantischen Ausdrucks, wie zum Beispiel den «Wallberg» bei Volketswil, oder schlichtes Einspuren auf den herrschenden Trend.

Es bleibt somit nur, bei den unsichtbar bestimmenden Strukturen anzusetzen. Wir kommen nicht darum herum, uns mit Machtverhältnissen, Interessen und Entscheidverfahren, mit Politik zu befassen.

Dazu seien einige Vorschläge formuliert:
Ausgehend vom Bürger, Bewohner, Einwohner, oder wie wir uns nennen wollen, müssen in zwei Richtungen Kanäle der Willensäußerung freigelegt werden; insofern ja jeder einerseits indirekt über politische Entscheidverfahren auf seine Umgebung einwirkt, andererseits direkt und unmittelbar einer Umgebung ausgesetzt ist beziehungsweise diese Umgebung beeinflussen möchte. Ersteres verlangt eine Erweiterung der Entscheidverfahren, letzteres den Ausbau von Rechten.

Das soll etwas genauer erläutert werden:
Volksentscheide über Planungsmaßnahmen sollen auf Grund von *Alternativvorschlägen* getroffen werden können, nicht erst am Ende allen Projektierens durch Kreditbewilligung für ein bestimmtes Projekt, sondern bereits auf *Leitbildstufe.* Das bedingt aber, daß Planungsalternativen die darin implizierten Interessen klar herausstellen, daß sie nicht nur in ihren technischen, sondern auch in ihren *politischen Konsequenzen* untersucht und formuliert werden, damit die Öffentlichkeit politische und nicht technische Entscheide treffen kann (siehe dazu K. Pfromm: «Adieu, Babylon!» *werk* 7/68, Stichwort: «advozierende Planung»). Bisher verwaltungsinterne Entscheidverfahren sollen durchsichtig und öffentlich werden.

Leitbilder basieren auf Prognosen. Für letztere wären in vermehrtem Maße künftige *gesellschaftliche Veränderungen* einzubeziehen. (Wir kaufen Wasserwerfer, damit unsere Prognosen stimmen.) Damit erhalten die erwähnten Alternativvorschläge und Leitbilder eine gesellschaftliche Dimension, die grundsätzliche, politische Entscheide möglich macht.

Solche Volksentscheide sind aber nur dann sinnvoll, wenn das gesetzliche Instrumentarium vorhanden ist, sie durchzuführen, auch gegen den Willen privater Interessen.

Aber auch dieses Instrumentarium bedarf einer Ergänzung: Ein großer Teil der Planungsmaßnahmen steht heute im Dienste einer Aufwertung des privaten Grundeigentums. Es ist deshalb notwendig, gesetzliche Grundlagen zu schaffen oder auszubauen, die es gestatten, alle durch öffentliche Entscheidverfahren zustande gekommenen Werterhöhungen des Grundeigentums wieder zuhanden der Öffentlichkeit abzuschöpfen (siehe dazu U. Roth: «Betterment Levy», *werk* 1/69 und 4/69).

Dieser mittelbaren Einwirkung des einzelnen Bürgers auf seine Umgebung von oben her soll nun eine unmittelbare von unten entsprechen. Die Einflußnahme auf unsere tägliche Umgebung soll wachsen. Statt den Mieterschutz abzuschaffen, wie das heute angestrebt wird, gilt es, den Ausbau der Mieterrechte voranzutreiben. Was dem Eigentümer eines Einfamilienhauses zusteht, soll auch einem Mieter zustehen: Warum kann derjenige, der 20000 Franken besitzt und für 100000 Franken einer Bank Miete (Hypothekarzins) bezahlt, über mehr Rechte verfügen als derjenige, der für 120000 Franken einem Hauseigentümer Miete bezahlt? Hier herrschen zurzeit groteske Mißverhältnisse: Ent-Eignung wird aus öffentlichen Geldern voll entschädigt, der Schutz vor Ent-Mietung hingegen aufgehoben. Im weiteren sind der Spielraum für eigene Aktivität und Umgestaltung der Wohnung samt Teilen ihrer Umgebung, nach effektiven Kosten kalkulierte Mieten, Einsicht und Mitbestimmung in der Verwaltung der Mietobjekte und ein genügendes Angebot billiger Wohnungen auf Grund öffentlicher Planungsentscheide durch rechtliche Grundlagen zu sichern.

Es geht darum, die Nichteigentümer in ihren Rechten den Eigentümern gleichzustellen, sowohl was planerische Entscheide wie auch, was direkte Mitbestimmung in bezug auf die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung betrifft.

Da Macht abgebaut werden soll, Macht aber hierzulande im wesentlichen durch Eigentum begründet wird, stellt ein solcher Ausbau von Rechten notwendigerweise den gängigen Eigentumsbegriff in Frage. Dazu ist folgendes anzumerken: Es soll hier nicht Verstaatlichung propagiert werden, welche ja Macht nur verschieben würde. Verstaatlichung, indirekte, liegt auch bereits im bestehenden technokratischen Trend vor: Durch Konzentration und Fusion wachsen die privaten Eigentümer in eine system- und «staatserhaltende» Größenordnung hinein. Gefährdungen, ja schon Schwankungen werden deshalb sofort durch staatliche, jedoch im Privatinteresse liegende Interventionen beseitigt. Bürokratischer Sozialismus (Staatskapitalismus) und systemerhaltender staatlicher Interventionismus der kapitalistischen Demokratie unterscheiden sich in ihren totalitären technokratischen Trends wenig.

Worum es vielmehr geht, ist der Abbau der Privilegien, die das Eigentum zurzeit innehat, ist langfristig das *Irrelevantwerden des Eigentums* durch *demokratische Kontrolle,* durch öffentliche Entscheide auf Grund von Alternativen, durch Rückfluß von Werterhöhungen an die Öffentlichkeit, durch den *Ausbau von Rechten.*

Bleibt die Aufklärungsarbeit, jedem Einzelnen bewußt zu machen, daß ihm solche Rechte und solche Entscheidungskraft zustehen.

Le provisoire qui dure

par Judith Ryser

Malgré la propogande pour la «Limmat libre» dont la popularité a réussi à sonner le glas à bien de monuments valables, comme à l'un des témoins rares de l'architecture en fonte du dernier siècle, le bâtiment provisoire qui avait hébergé les Grands Magasins «Globus» n'est pas quitte à disparaître.

Au contraire, les choses semblent prospérer à «Bahnhofbrücke» en face de la gare de Zurich, où la nourriture de l'esprit se partage aujourd'hui les lieux avec celle de l'estomac. Tandis qu'au rez-de-chaussée le «LVZ» remplace l'ancien «Globus», les deux étages supérieurs de ce bâtiment provisoire abritent les troisième et quatrième semestres de la section architecture de l'Ecole Polytechnique Fédérale jusqu'à la réalisation des nouvelles constructions prévues, pour enfin pourvoir chaque étudiant de sa propre place de travail

Peut-être le climat général de révolte estudiantine avait infligé aux autorités d'expérimenter – à l'occasion de ce transfer – quelques réformes d'enseignement:

A la place de l'horaire traditionnel et rigide, on allait s'essayer à la communication flexible.

Un unique «grand paysage d'enseignement et de contacts», remplaçant les salles de cours renfermées et isolées de la communauté, exprime ces changements, inspirés fortement de l'exemple américain.

L'espace central de circulation est limité par des cimèses à mi-hauteur, déterminant des cellules de travail pour les unités de 25 étudiants le long de la façade longitudinale est. Il s'élargit au fond pour former une grande zone de discussion à côté de l'espace ouvert d'enseignement propre, composé de quelques gradins en face d'un tableau noir.

Le long de la façade ouest, toujours en contact avec la zone centrale, se trouvent les machines à fabriquer les maquettes, les projecteurs et l'équipement général, très sophistiqué d'ailleurs.

Lorsque les étudiants ne travaillent pas à leurs planches à dessin qu'ils se partagent à deux,

1

ils occupent la vaste zone de circulation, où ils peuvent soumettre leurs projets aux critiques, s'affairent dans l'atelier de maquettes, se réunissent dans la zone de contacts ou s'installent sur les gradins pour assister aux éventuelles conférences et séminaires, donnée par les professeurs ou des spécialistes de l'extérieur.

Les différentes zones de ce grand espace sont disposées de manière à favoriser les échanges et d'encourager également les gens de l'extérieur à prendre part à la vie universitaire. L'étage supérieur forme une zone plus isolée avec les bureaux des professeurs et des cellules ouvertes, où les assistants poursuivent certains travaux spécifiques qui sont toutefois accessibles aux étudiants intéressés.

Une partie des installations du Grand Magasin, comme les corps d'éclairage, les panneaux absorbants et la climatisation (d'ailleurs nettement insuffisante), a été conservée. Or, à l'exception de quelques percements, ce volume conçu pour la vente s'adapte très bien à ses nouvelles fonctions d'enseignement.

Les étudiants ne semblent pas regretter les lieux sacrés de Semper et Guhl; ils ressentent seulement un manque de contact avec leurs collègues des autres années d'étude.

Une petite unité d'étudiants ainsi logée au centre de la ville dans un bâtiment nullement conçu à cet usage incite pourtant plus de confiance que les projets de «tour d'ivoire» en dehors de toute activité urbaine, comme les propositions pour l'extension et le transfert des universitées de Zurich.

Le problème d'une telle dispersion géographique en petites entités d'enseignement réside dans les communications; les professeurs, devant faire la navette entre différents lieux, sont littéralement introuvables; un système de détection identique à ceux des hôpitaux pourrait résoudre cela, mais exigerait un changement de mentalité auquel les personnes concernées ne semblent pas être préparées. Il est bien beau de supprimer les horaires rigides, les cours «ex cathedra», etc., mais il faut les remplacer par cet esprit de participation engagé qui n'apparaît que très peu dans les milieux en question.

Il ne s'agit nullement de révolution dans l'enceinte de l'EPF. Or, les simples revendications accordées lors d'une tentative de réforme entraînent un partage des responsabilités qui se révèle soudain surprenant et inconfortable.

A l'occasion de l'inauguration des nouveaux locaux provisoires, les gens venus de l'extérieur, prêts à se laisser convaincre par les avantages d'un nouveau mode de vie et d'éducation, ne purent s'empêcher d'avoir certains doutes, lorsqu'ils subirent le dialogue forcé entre l'«Etudiant» et le «Professeur», qui n'avaient manifestement rien à se dire. L'étudiant délicatement ménagé ne fit que renvoyer la balle, c'est-à-dire les questions en face des invités, inconfortablement assis sur les tabourets dans le noir mal ventilé.

On se demanda alors si un espace généreux de 2300 m² pour 180 étudiants (12 m² par personne), un équipement de luxe (répro, photos, agrandissements, machines à écrire, installations de bricolage, tables lumineuses, appareils de montage, etc.), un tapis collé, des lampes mobiles et d'autres gadgets font jaillir le talent et stimulent l'enthousiasme et la productivité.

Dans cet espace libre, avec un programme de travail libre et un choix libre d'activités, les décisions résident finalement chez chaque étudiant. S'opposer à un cadre rigide et se cabrer contre un monument périmé permettait aux révoltés de libérer par la négative une certaine énergie potentielle; maintenant, l'énergie doit surgir d'une éthique individuelle, donc d'une volonté d'action affirmative.

Poussant le raisonnement à l'absurde, on peut imaginer les méfaits de l'excès de liberté et de confort: les confrontations n'auraient plus lieu à l'université, mais après, dans la pratique, où le futur architecte serait privé de ce qu'on lui avait accordé pendant ses études.

Etant donné un cadre expérimental nouveau, on aurait voulu voir les changements concrets dans les résultats présentés. Malheureusement les travaux, exposés d'une manière disparate, ne se distinguaient pas spectaculairement de ce qu'on a l'habitude de voir dans les salles du Poly.

Toutefois, il faut rendre justice aux efforts entrepris et signaler comment les assistants ont abordé avec les étudiants le nouveau domaine de l'industrialisation du bâtiment en collaboration avec des industriels du dehors.

A la place de suivre des cours, les étudiants préféraient se familiariser avec ce domaine à l'aide de l'analyse de cinqsystèmes de préfabrication suisses, présentés par leurs auteurs ainsi qu'à travers des séminaires dirigés par les «constructeurs» de la pratique.

Même si cette entreprise n'a pas vraiment mené à des conclusions, il est louable d'avoir réalisé une exposition accessible au public avec la matière étudiée en semestre.

Si l'on considère cette exposition organisée dans le hall du Poly et sur la terrasse comme le résultat de cette nouvelle méthode d'enseignement, on ne saurait qu'encourager ce genre de développement organique au sein de l'EPF et espérer que bien d'autres locaux désaffectés soient récupérés à cet usage. Révisons donc la réputation douteuse du provisoire qui dure!

1
Klassizistische Ordnung und «Geschlossenheit» im alten Poly ...
2
... Flexibilität und «Offenheit» im Globus-Provisorium

Photos: Judith Ryser, London

2